Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 100 (1959)

Artikel: Das "Römern" in Obwalden
Autor: Wirz, Zita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033595

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das „Römern“ in Obwalden

Von Zita Wirz

Vor vielen Jahren, ich war noch Primarschülerin und allem Außergewöhnlichen und Abenteuerlichen von Herzen zugetan, hörte ich zum ersten Mal vom „Römern“. Ein währschafter Zimmermann mit mächtigem Vollbart, erzählte mir ausführlich und nicht ohne Stolz, er gehe fast jedes Jahr auf diese altehrwürdige Pilgerfahrt.

Am Hohen Donnerstag gegen Abend packte ihm seine Mutter den kleinen Rucksack mit Speck und Brot, stecke ein Fläschchen „Gebranntes“ hinein und einen warmen Lismer. Beim Einnachten nehme er dann den Rosenkranz zur Hand und den Weg unter die Füße. Der sei allerdings weit, so gegen neun Stunden und nicht immer ganz heimelig, auch beim schönsten Vollmond nicht. Dem „Tanzlaubenhund“ sei er zwar noch nie begegnet und habe auch das „Bollgespenst“ kein einziges Mal gesehen, aber im Kernwald werde es ihm doch immer recht ungemütlich. Da sei es ratsam besonders laut und kräftig zu beten, um nicht vom Weg abzukommen, trotz Mondschein und Laterne. Doch lohne es sich wohl diese Nacht, da der Heiland seine Todesangst durchlitten, nicht wie die Jünger am Oelberg zu verschlafen, sondern betend die drei ältesten Kirchen des Landes zu besuchen, St. Jakob, Maria am Sonnenberg im Stalden und St. Niklausen, und nach streng vorgeschriebenem Brauch auf dem Weg von der einen zur andern und auch in jeder Kapelle einen Psalter zu beten. Fünf Psalter im Ganzen! Man treffe ja immer etwa ein Tschuppeli „Römer“, dem könne man sich anschließen. So gehe das Beten und Wandern leichter und sei auch das Znüni oft recht gemütlich. Am Karfreitag im Gottesdienst sehe man dann schon, wer alles aus der Gemeinde gerömert habe, denn seit je, müßten diese alle während der Predigt stehen. Seit vielen hundert Jahren werde dies in Obwalden so gehalten. Schon sein Vater und Großvater hätten gesagt, das „Römern“ bringe Segen für das ganze Jahr und sei so verdienstvoll wie eine Romwallfahrt.

Wer aber drei Jahre nacheinander geht, der kann sich nicht auf hellen Mondschein verlassen, trotzdem der Vollmond immer in die Karwoche fällt. Der muß auch beim ärgsten Hudelwetter auf den Weg, kann sich dabei aber den gleichen Ablaß verdienen, wie wenn er zu Fuß nach Rom pilgert. Die ernsten Worte des Zimmermanns, seine Feierlichkeit und die Würde seiner Gebärden, haben mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Aehnlich den mittelalterlichen Wallfahrten befinden sich in dieser Nacht Einzelgänger, Paare und kleine Gruppen auf dem Weg, ziehen betend durchs Land, bergauf und bergab.

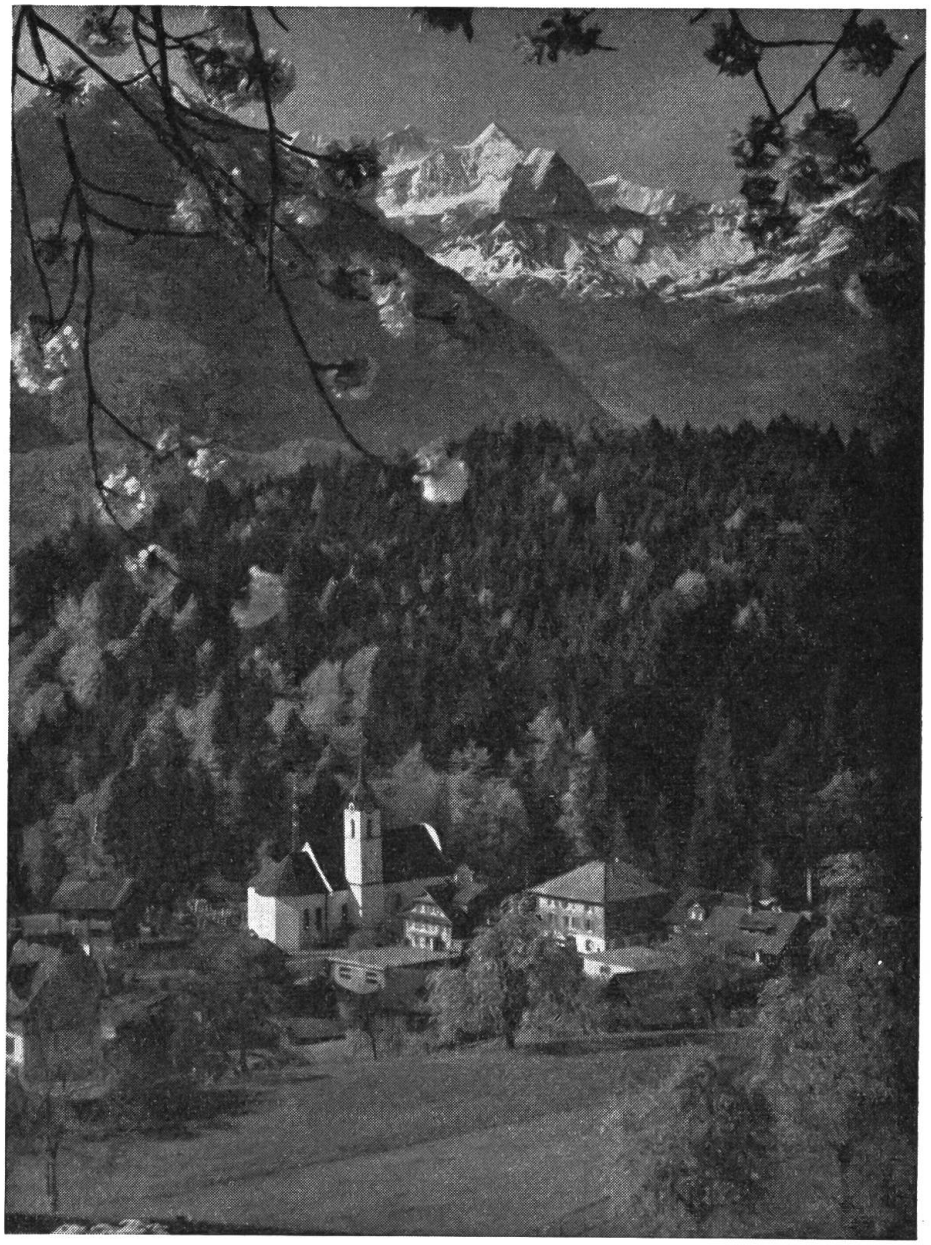
Oft habe ich gehört, wie die Pilger laut betend die Schwanderstraße herunter kamen. Schließlich habe ich mich auch einmal dazu entschlossen. Jedoch war es nicht leicht einen Gespanen zu finden, Ausreden waren schneller zu bekommen: „Nei, das Jahr nid. Es isch ai gar wiit und chalt. Me weiß nu gar nid wiä ebbe s'Wetter isch, obs heiter macht hinecht und uberhaipt, wenn me de morädes nu mueß stah i dr Chile und nur ebbe zwee Stund gschlafe hed ...“

Eh nun, ich fragte mich durch, bis ich eine mutige Seele fand. Mitten im Krieg, das ganze Land war verdunkelt, um so prächtiger stand der Vollmond am Himmel, machten wir zwei uns auf den Weg. So gegen halbzehn kamen wir auf dem Stalden an. Die Kapelle lag im Dunkel, nur vorne in der Sakristei, wo der Oelberg aufgebaut war, brannten einige Kerzen und wachten die letzten frommen Schwander. Flink und frisch beteten wir den ersten Psalter und ohne Rast eilten wir den Berg hinab und durch die lichtlosen, finsteren Gassen von Sarnen.

Mühelos stiegen wir gegen Kerns hinauf. Die Uhr der Pfarrkirche schlug eben Mitternacht, da wir uns Wißerlen näherten und den zweiten Psalter zuende brachten. Nur die Schritte wurden langsamer und unsicherer. Einsam ist dort der Weg und zieht sich unendlich in die Länge. Sehnsüchtig horch-

ten wir in alle Winde, ob nicht doch ein paar Römer und ihr Beten zu hören sei. — Leichte Nebel lagen über der Roßmatt. Am Hexenstein vorbei und im Wald war uns nicht mehr ganz geheuer zumute. — So schnell es eben noch ging, tapfer, ohne ein Wort von Furcht und Aengstlichkeit zu sprechen, durchquerten wir den Nebel und waren heilfroh, endlich nach St. Jakob zu kommen.

In der Kapelle war finstere Nacht. Wir tasteten uns in eine Bank, wußten nicht, ob wir allein hier sitzen, oder ob plötzlich eine kräftige Stimme in unser Beten einfallen werde. Wir blieben allein. Das war nicht so schlimm. Aber der Hunger meldete sich gar mächtig und ein unbändiger Glust etwas Warmes in den Leib zu bekommen. — Wir närrischen Pilger waren ausgezogen, ohne für Speise und Trank zu sorgen. So wurde uns das Römern zur doppelten Bußfahrt. Immerhin kamen wir so nicht in die Versuchung den Kaplan zu ärgern, der nach kalten Karfreitagsnächten Eierschalen, Wursthültschen und Silberpapier am Boden und auf den Kirchenbänken fand und das nächste Jahr die nächtlichen Besucher mit einem Anschlag verwarnte: „Die verehrten Herren Römer werden gebeten, die Kapelle in Ordnung zu verlassen!“



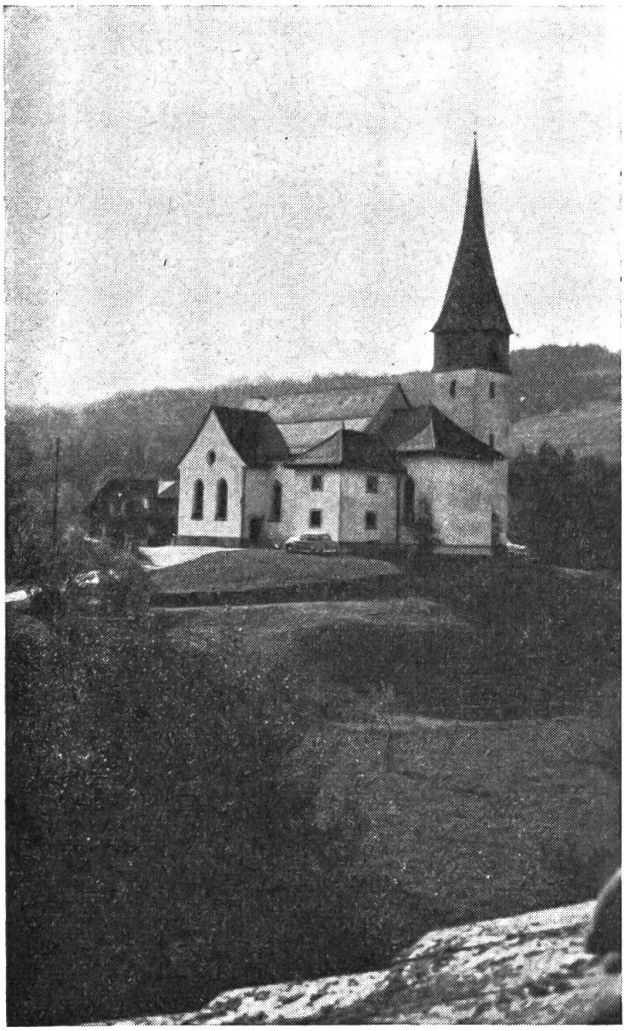
Blick auf die Kirche Maria am Sonnenberg im Stalden
Foto Abächerli, Sarnen

Meistens aber benützen die Pilger den Platz vor der Kapelle und setzen sich da zu einem gemütlichen Znüni zusammen. Es soll dabei auch schon recht lustig zugegangen sein, wenn zehn junge Leute oder mehr, nach so viel geistlichem Tun, endlich auch den leiblichen Bedürfnissen etwas zugehalten haben.

Uns jedoch stärkte kein Znüni und leider auch kein zügiger Vorbeter. Mutterseelenallein trappten wir den Weg zurück gegen Kerns. Uns schien es gar, wir hätten uns im Datum geirrt, oder das Römern sei auf einen Schlag ganz außer Gebrauch gekom-

men. Weil wir so tropfnüchtern waren und unsere Glieder steif, überkam uns auf dem Kernser Dorfplatz eine mächtige Versuchung. Hier standen wir zwei unerfahrene Römer am Scheideweg: Eine halbe Stunde den Boll hinab und heim ins warme Bett — oder noch einmal zwei Psalter und bergauf gegen St. Niklausen.

Wohl mehr das Punteneeri als unsere Vollkommenheit, hieß uns tapfer bleiben. Unser Rosenkranzgebet, das sei hier offen eingestanden, konnte nicht mehr als vollwertig gelten, und hellwach waren wir auch nicht mehr, sonst wären wir nicht ein gutes Stück zu weit ins Melchtal hineingeschlorpt. Also wieder zurück und den schmalen Weg hinauf zur Kapelle. Jedoch wie verhext, als wollte uns der Teufel, der da oben beim Schwibogen oft sein Unwesen treiben soll, einen bösen Streich spielen. Trotz hellem Mondschein konnten wir lange den Pfad nicht finden. Endlich sind wir doch außer Atem an des Sankt Niklausen Kirchentüre angekommen und haben den fünften Psalter sozusagen atemlos begonnen. Wir kauerten auf dem hintersten Bänklein in der stockfinsteren Kapelle, alles erschien uns fragwürdig, unser Tun und die Möglichkeit aus eigenen Kräften heimzukommen, so erlebten wir die Ueberraschung: Wie eine himmlische Heerschar kam es den Berg heraufgestürmt, mit überlautem Gebet, in einer Lebendigkeit und Frische, wie sie uns längst abhanden gekommen. Das mußte mindestens ein Harst von zwanzig Römern sein. Kräftig wurde die Türe aufgestoßen... Es waren ihrer zwei... aber eben tüchtige!



St. Jakob in Ennetmoos

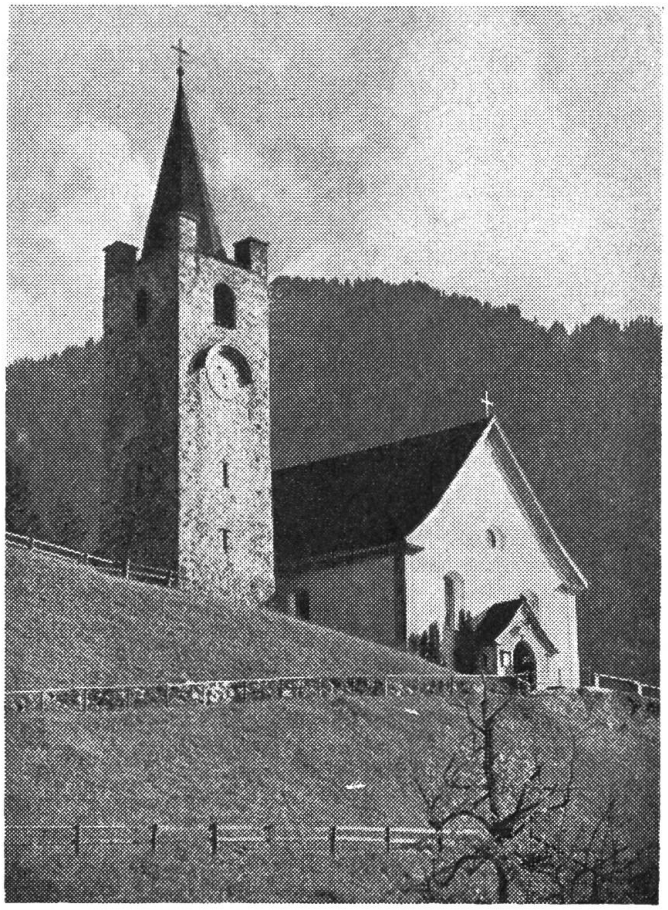
Müde und mit Schmerzen kamen wir nach dem mühseligen Heimweg in Sarnen an, erschöpft und durchfroren, aber — wir hatten gerömert! Halt, nein, auch das nicht ganz! Den Morgengottesdienst, den haben wir verschlafen. Die fünfzehn Rosenkränze, den weiten Weg von nahezu 30 Kilometern bergauf, bergab bewältigt und das gute Ende verträumt...

Die Stille der Nacht verlockt zum Sinnieren und Fragen. Warum nennt man diese Wallfahrt „römern"? Eine Erklärung ist nicht schwer zu finden. Schon seit vielen Jahrhunderten haben sich Leute aus der hiesigen Gegend aufgemacht, um zu einem besonderen Fest oder zu den Feiern des Jubeljahres nach Rom zu pilgern. Diese Pilger wurden dann von allen Leuten „Römer" genannt. Im außerordentlichen Jubeljahr 1515 findet sich in St. Niklausen eine Eintragung von den Kirchenopfern „bei den vier Romfahrten". Dies läßt darauf schließen, daß der Ablaß der Rompilger, auch anderorts gewonnen werden konnte, verbunden mit einer Wallfahrt von einem Heiligtum zum andern, wie die Pilger in Rom die vier größten Hauptkirchen St. Peter, Sta. Maria Maggiore, San Giovanni und S. Paolo Fuori le mure betend besuchen. Die drei Kapellen und anschließend der Besuch des Gottesdienstes in der eigenen Pfarrkirche, dürfte diesem Ritus entsprechen. Rompilger schlossen

sich in Bruderschaften zusammen, denen später auch Leute beitreten durften, die noch nie in Rom gewesen waren. Der Kaplan in St. Niklausen, Joachim Eichorn, dem wir so viele wichtige Aufzeichnungen über das Leben des heiligen Bruder Klaus verdanken, errichtete im Jahre 1600 eine Römerbruderschaft, kurz nach seiner Heimkehr von den Jubelfeierlichkeiten in Rom. In Kerns entstand eine solche im Jahre 1671.

In früheren Jahrhunderten wurden vielfach Kreuzgänge zu diesen drei Kapellen angeordnet. Ein Beschluß der Obwaldner Landsgemeinde vom Jahre 1558 lautet: die Bürger der Gemeinden Kerns und Alpnach sollen nach St. Jakob, die von Sarnen und Sachseln nach St. Niklausen und in den Ranft zum Bruder Klaus, die von Lungern und Giswil „in Stalden" mit Kreuz gehen. Nach St. Jakob in Ennetmoos zogen bis in die 90er Jahre hinein gemeinsame Wallfahrten von Ob- und Nidwalden, verbunden mit einem vollkommenen Ablaß. Beide Regierungen waren dabei offiziell vertreten. Ein Obwaldner Ratsbeschluß vom Jahre 1609 verlangt: „Die Nidwaldner sollen dort die Krämer abschaffen, damit die jungen Leute bei dieser Prozession des gebrannten Weins und Läbkuchen absigen". Vielleicht wird von daher noch beim „Römern" das Znüni vor der Kapelle in Ennetmoos eingenommen.

Die Volkssage und die Ueberlieferung haben seit jeher St. Jakob, Maria Sonnenberg im Stalden und St. Niklausen als die ältesten Kirchen Unterwaldens betrachtet. Ein alter Chronist berichtet sogar, Schwyz und Unterwalden hätten in den ersten christlichen Zeiten nur einen Priester gehabt, der abwechslungsweise einmal in St. Jakob und einmal im Muotathal die Sonntagsmesse gefeiert habe. Auch Ritter Melchior Lussy bezeichnet in einem Brief an Kardinal Karl Borromäus, St. Jakob als die älteste Kirche Unterwaldens. Im Verkündbuch von St. Niklausen ist der sagenhafte Ursprung dieser drei Kapellen von Kaplan Joachim Eichorn beschrieben: Im Jahre 360 nach Christi Geburt sei „eine Gesellschaft frommer Romaneren" von der Sekte der Arianer verfolgt, aus Rom geflüchtet und nach Unterwalden gekommen. Sie hätten das Land als eine „Herberg der Wölffen, Bären, Drachen, Würm und allerlei Ungeziefer" angetroffen. Diese römischen Ansiedler hätten wacker gerreutet und gesäubert, und nachdem sie sich eine Heimstatt geschaffen, „alsobaldt drey andächtige Capellen gebuwen, die erste in der Ehr Sant Jacobi im Kernwaldt, die ander in der Ehr unserer lieben Frawen am Sunnenberg, die dritt in der Ehr Sant Nicolei allhie am Schattenberg". Auch heute noch ist die römische Urbevölkerung Obwaldens unbestritten. Aber erst im 13. und 14. Jahrhundert werden die Kapellen in Urkunden genannt.



Die Kirche von St. Niklausen
mit dem romanischen Turm

Der Grund, warum das Römern nur in der Nacht zum Karfreitag unternommen wird, kann wohl mit der Liturgie der Karwoche in Rom in Zusammenhang gebracht werden. Der Hohe Donnerstag ist dort der einzige Tag, an dem alle Kirchen Roms durchwegs geöffnet sind und eifrig besucht

werden. Auch andere Deutungen zeigen einen tiefen Sinn. Es sei die Nacht, da Christus von einem Richterstuhl zum andern geschleppt worden sei. Auch solle man während den Oelbergstunden unseres leidenden Heilandes nicht schlafen, sondern wachen, beten und Buße tun.

Die Bußfahrt ist wohl des Römers eigentlicher Sinn, obschon dabei nicht nur Bußgebete zum Himmel steigen. St. Jakob ist ja auch der Patron der Aepfel und des guten Wetters, St. Niklaus der Stifter manch glücklicher Heirat. Aber Karwoche und Buße, Anteilnahme am bitteren Leiden Christi, sind eng verbunden. In letzter Zeit haben sich jedes Jahr mehr Römer auf den nächtlichen Weg begeben. Die neue Karwochen-Liturgie erlaubt auch den Teilnehmern eine ergiebige Ruhe zwischen Marsch und Gottesdienst, der nun am Nachmittag des Karfreitag stattfindet.

In St. Niklausen kann sich der Römer in ein Wallfahrsbuch eintragen. In der einen Nacht sind dort 187 Unterschriften vermerkt. Weitaus die meisten von Kerns, dann folgen die von Sarnen und die ab der Schwendi; Giswil und Alpnach und Sachseln sind in dem Buch schon recht schwach vertreten, und ganz vereinzelt, äußerst selten ist auch ein frommer Nidwaldner dabei.

Soweit mir schweizerische Quellen zur Verfügung standen, im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft und auch im Ausland, habe ich nirgends Anhaltspunkte gefunden, eine solche Bußfahrt sei auch anderwärts heimisch gewesen oder noch lebendig.

Chu dui!

Chum zeig mr dui dii Aigestärn,
ich gsäche-n e doch gruisig gärn
ganz nooch und z'innerst inne,
dett gsehd me d'Liäbi brinne.

Chum gimmer dui dii liäbi Hand,
etz wommer uber d'Matte gand,
uf d'Straß, is Dorf tiänd laife
fir iisi Ring go chaife.

Chum bliib nu einisch biämer stah,
miär chenid nachher wiiter gah,
hiä under dere Bueche
chum bbhabe n-a mich zueche.

Ich wett dr nu es Schmutzli näh
und ebbe zähni ume gäh.
Chum tue di nid lang bsinne,
so gspiird me d'Liäbi brinne.

J. v. M.